

Gedichte

von

May Kroegen.



Riga.
Verlag von Jonck & Poliewsky.
1900.

Gedichte

von

Max Kroegen.



Riga.
Verlag von Junk & Poliewsky.
1900.

Dem Andenken

meines Jugendfreundes

Woldemar von Kossikowsky.

Дозволено цензурою. — Рига, 31 Августа 1900 г.



Irreuter Schmerz.

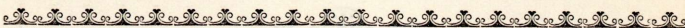
Jüngst schon war die Zeit entschwunden,
Wo die Sonne mir gelacht,
Doch ich hatt' mich drein gefunden,
Sterne strahlten mir bei Nacht.

Strahlten mir mit mildem Lichte
Auf des Lebens dunkeln Pfad,
Den mit bleichem Angesichte
Voller Kummer ich betrat.

Und in ihrem sanften Scheinen
Heilte bald manch' bitterer Schmerz,
Und es ward gestillt mein Weinen;
Ruh'ger schlug mein wundes Herz. —

Heute, sind auch sie entschwunden —
Einsam irr' ich in der Nacht;
Wieder brechen auf die Wunden,
Die sie jüngst zur Ruh gebracht.





Klage einer Verlorenen.

— • —

Du hast das Herz mir gebrochen,
Hast alle Kraft mir geraubt,
Hast meine Ehre genommen,
Gebeugt mein stolzes Haupt —

Und kannst mich noch verhöhnen,
Daß ich, so schwach und krank,
Von jedem Halt verlassen,
Zur Tiefe niedersank.



Der Staar.

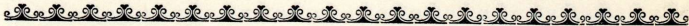
Sieht, wie dort auf der Weide der Staar so munter umherläuft,
Hüpfend von einem Zweige geschmeidig hin zu dem andern,
Ueberspringend die Kätzchen, die weißen, so niedlich zu schauen,
Die aus den Winterhäuschen so früh schon hinaus sich gewaget,
Ob es auch schneit und regnet, sie schützt ja ihr wärmendes
Pelzchen.

Seht doch, jetzt blickt er verschmigt dort zur Seite und bückt sich
geschmeidig,

Denn am Zweige ersah er ein Tröpflein glänzenden Taus;
Nimmt es dürstend als Frühtrunk und putzt sich den Schnabel am
Kätzchen.

Hebt dann erfrischt das Köpfchen und blickt hinaus in's Gelände.
Das in der Frühlingssonne aus tausend Gewässern ihn anlacht.
Da aus dem Busen quillt ihm hervor ein melodisches Flöten,
Ihm, dem immer so frohen Sänger des kommenden Lenzes.





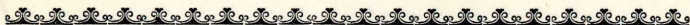
Ein Traum.

—•—

Ich sah im Traum vergang'ner Nacht
Ein liches Frühlingsbild:
Es fiel so goldner Sonnenschein
Auf lachendes Gefild.

In jungem Grün erglänzte rings
Das taubesprühte Feld;
Am Bächlein hob der Birkenhain
Sein dichtes Blätterzelt.

Es neigte duftend seine Pracht
Der Faulbaum, voll erblüht,
Darin erklang so morgenthell
Des Finken muntres Lied.



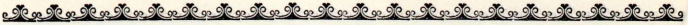
Und durch den duftig-grünen Wald
Zog ich mit dir umher,
Vergessen war der alte Streit,
Wir liebten uns so sehr.

Wir waren beid' so kindlich froh,
So sonnig unser Herz,
Weit hinter uns lag das Gewühl
Der Welt mit Haß und Schmerz.

Die Stunden froher Seligkeit,
Das ungetrübte Glück
Der längst vergangenen Kinderzeit, —
War es gefehrt zurück?

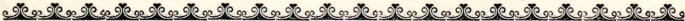
War es gefehrt zurück? — Wie kalt
Umzog mich da der Wind, —
Vertrieben war der süße Schlaf,
Der mich umfing so lind.

Und auch vertrieben war zugleich
Was mir geträumet hatt',
Zum Fenster weht' der Wind herein
Ein weßes Ahornblatt.



Ach, so verwelkt und längst verblüht
Ist jener Tage Glück!
Nur manchmal kehrt im Traume mir
Ein Schimmer noch zurück. —





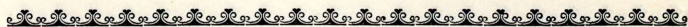
Schatten.

— — —
Dunkle Schatten huschen
Ueber lichte Lu'n,
Warum kann der Himmel
Denn nicht immer blau'n?

Warum kann auf Erden
Keines Glück nicht sein?
Warum muß sich mischen
Wermut stets hinein?

Ach, nach ew'gen Normen
folget Nacht auf Tag, —
folget lichter Freude
Dunkle Trauer nach.





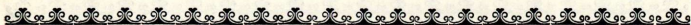
Wie auch in Winters eis'ger Kälte. . . .



Wie auch in Winters eis'ger Kälte
Die Mittagssonn' den Schnee erweicht,
Doch gleich nach ihrem Scheidegruße
Der starre Frost ihn überschleicht,

So war mein Herz in deiner Liebe,
Ob längst erkaltet, heiß erglüht;
Doch seit du treulos mich verlassen,
Es ew'ger Winterfrost durchzieht.





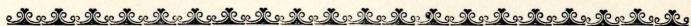
Ein welker Strauß.

—•—

Legt diesen Strauß verwelkter Blumen,
Wenn ich gestorben, mir ans Herz;
Es ist ein Gruß aus alten Tagen,
Aus Tagen voller Lust und Scherz.

Ihr Tage, wo die Blumen freudig
Zum Sonnenlicht das Haupt gefehrt,
Ihr habt auch mir, dem Wandermüden,
So manchen Sonnenstrahl gewährt.

Ihr habt gar manches frohe Jauchzen
Von Jugendglück und Lebenslust,
Von Liebesglut und Freundestreue
Geloct aus einer sel'gen Brust.



Jetzt senken müde sie die Köpfehen,
Geschwunden ist die Farbenpracht,
Denn sie sind stets mir mitgezogen —
Und Blumen welken in der Nacht.

So legt sie nun, die treu mir folgten,
Auch in mein stilles Grab hinein;
Es flechten sich die zarten Blüten
In meine Träume wohl herein.



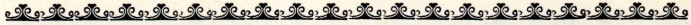
Du und ich.

—•—

Meine frische Jugend stürzt sich,
Einer Alpenquelle gleich,
fröhlich plätschernd, mächtig schwellend,
In des Frühlings Blütenreich.

Aber langsam wie die Fluten
Lethes zieht mein Leben hin
In der düstern Nacht der Schmerzen,
Wo nur Totenblumen blühen.





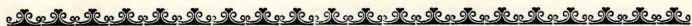
Heiterkeit.

—•—

Durch Regeln, Fesseln und Formeln
Schließ ich mein Denken nicht ein,
Ich sehe mit hellen Augen
Frisch in die Welten hinein.

Ich sehe die Blumen blühen
Und perlen im Morgenrot —
Und auf die lachenden Auen
Sich senken finsternen Tod.

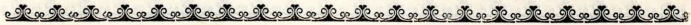
Dies seh ich und kann nicht ändern
Des Schicksals ehernen Tritt,
Drum folg ich mit leichtem Mute
Der freisenden Erde mit.



Drum laß ich die eitlen Fragen:
Woher? Warum und wohin?
Nicht sollen wirre Gespinste
Erfüllen den heitern Sinn.

Was nützt das Grübeln und Suchen,
Die Lösung findest du nie
Mit deinem krankhaften Ringen
In krankhafter Philosophie.





Süßer Schlaf.

Glücklich der Säugling, der sanft
Ruht in den Armen des Schlafes,
Des nur erquickenden;
Denn ihm malt Phantasie
Noch nicht die gaukelnden Bilder
Eines Traumes hinein,
Der beim Erwachen so oft
Die trübe Welt dir noch trüber
Läffet erscheinen,
Oder der, ach,
Auch dem Gepeinigten nicht
Ruhe und Frieden vergönnt.
Tiefes, ruhiges Dunkel
Hüllt ihm die Sinne noch ein —
Und erschließt er die Augen,
Strahlt ihm alles so hell,
So schön, so glücklich entgegen,
Und es durchzieht ihm die Freude
Zu leben
Die Brust.



Im Frühling.

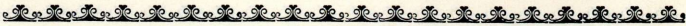
Sonnenschein und Lenzesluft
Scheinen heim zu kehren,
Wollen Sang und Blumenduft
Wieder uns gewähren.

Doch des Winters Scheidegruß
Stimmt mich gar so trübe,
Denn des frühlings Rosenfuß
Weckt die alte Liebe,

Die des Winters weicher Schnee
Mir so sanft umhüllte,
Daß er mir mein tiefes Weh
Leise, leise stillte.

Doch jetzt weckt der Sonnenstrahl
Sie in meinem Herzen,
Und erneut die alte Qual
Und die alten Schmerzen.





Byron.

Wie das Meer, gepeitscht vom Sturme,
Ueber bodenloser Tiefe
Seine Wellen brausend hebt:
Blitzend bald in weißen Strahlen,
Bald in düstern, dunkeln fluten,
Also hebt sich auch sein Busen
Und von seinem Zorn entfesselt
Brausen hin die wilden Sänge:
Schimmernd bald im Glanz der Sonne,
Wie sie küßt Italiens Fluren,
Bald durchwirkt von Todesschwärze
Seiner dunkeln, düstern Leiden.





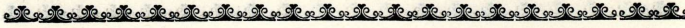
Treue.

Die dunkle Tann' im laub'gen Forst
Schaust du im Lenze kaum,
Es hält gefangen deinen Blick
Der lichte Frühlingsbaum.

Doch wenn nach kurzer Blütenpracht
Das Laub herniederfällt,
Mit seinem weißen Totentuch
Der Winter Einzug hält,

Dann weilt auf ihr das Auge gern,
Das nach dem Lenz geweint —
Und dankend klingt's im Herzen dir:
„Gleich bleibst du „treuer Freund“.



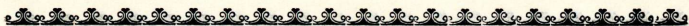


Sinsam.

—•—

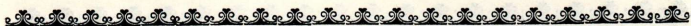
Wenn du allein,
Von allen ganz verlassen,
Im dunklen Stübchen
Trauernd sitzt
Und die Erm'nung alter Zeiten,
In die so goldig hell die Sonne lachte,
Vor deinem müden Aug'
Vorüberzieht,
So faßt ein namenloses Sehnen
Den wunden,
Halberstarrten Busen.
Der holde Sonnenschein
Vergang'ner Tage,
Der dir so bald
Auf immer hingeschwunden,
Er zeigt die Nacht,
In der du leben mußt,
Dir düst'rer,
Mitleidloser
Als sie ist.





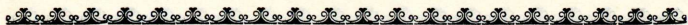
Kann ich nicht auch, wenn alle freudig glauben. . . .

Kann ich nicht auch, wenn alle freudig glauben,
Kann ich nicht Wein von jenen süßen Trauben,
Der Labung gießt in wunde Menschenseelen,
Kann ich mir Labung nicht von ihm erwählen?
Damit er dämpfe jene heißen Schmerzen,
Die qualvoll wogen in des Menschen Herzen,
Der wahrheitsdurstig in das Weltall schaut,
Der Wahrheit ringend einen Tempel baut,
Um in dem Tempel einen Gott zu hegen,
Den Menschengeist nicht könnte widerlegen. —
Vergeblich ist dein Ringen, Erdensohn,
Es spricht der selbstgeschaff'nen Gottheit Hohn
Der eig'ne Geist, will er sich ihr ergeben;
Den Glauben fühlt er nur zu bald erbeben;



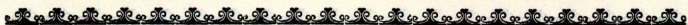
Und nicht der Seele tiefgeföhlt Vertrauen
Läßt ihn empor zu seinem Gotte schauen. —
Hast du vom Jugendglauben dich gerissen,
So wirst du seine Labung immer missen!
Und jener Wein, der freudig dich durchzog,
Der allen Kummer dir vom Herzen sog,
Der dich gestärkt und dir vergönnte Frieden,
Er fließet nimmermehr für dich hienieden!





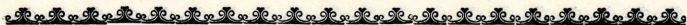
Schwer erkennst du Menschenherzen
In des Lebens Sonnenschein,
Leichter führen Wettergluten
Dich in ihre Tiefen ein.





Leg' vor allen deinen Thaten
Auf die Wage deinen Sarg,
Ihre Zunge sagt dann Vieles,
Was sie vorher dir verbarg.



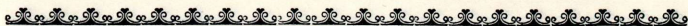


Meine Größter.

Es hat der Strom verstanden,
Was ich von ihm erfleh':
In donnernden Accorden
Singt er zur Ruh mein Weh.

Stürzend vom Felsenaltane
In jugendfrischem Mut,
Entflammt er die Seele wieder
Zu feuriger Kampfesglut.

Und auch die Winde, die wissen,
Was suchte mein pochendes Herz,
Wenn in die Oede es stürmte
Gepeinigt von seinem Schmerz.

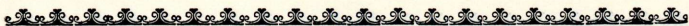


Sie schlangen um mich ihre Arme,
Sie küßten vom Auge den Tau,
Daß in des Mannes Antlitz
Die Thräne man nimmer erschau'.

Und auch die Wolken da droben,
Die haben mir Trost gewährt;
Sie haben, rang ich verzweifelt,
Mich stolzes Entfagen gelehrt.

Wenn niederfuhren die Blitze
Und gellend der Donner gekracht,
Hab' ich die glühendsten Wünsche,
Die tiefsten Schmerzen verlacht.



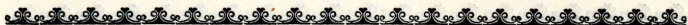


Ist die Kindheit hingeschwunden.

Ist die Kindheit hingeschwunden,
Zog mit ihr das Glück vorbei;
Nicht mehr Freude beut das Leben,
Bringt nicht Blumen mehr herbei.

Nein, auf dornbedecktem Pfade,
Auf besteinter Pilgerbahn
Mußt du mühevoll dem Grabe,
Deinem dunkeln Ziele nah'n.

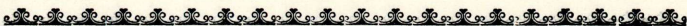
Nicht mehr zittert wonneselig
Deine Brust im Sonnenschein,
Der dich einst voll Kindesfreude
In den Frühling führte ein.



Nein, er zeigt dir dunkle Tiefen,
Die dem Leben widerstehn,
Wo zerschellt wird alles Hoffen,
Wo die Wünsche untergehn.

Wo hinein, nach bitterm Kämpfen,
Sinkst mit tausend Wunden du,
Hoffend, daß des Todes Dunkel
Ewig schließ die Wunden zu.





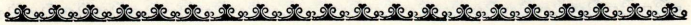
Täuschung.

Wenn aus dichtbewölktem Himmel
Niedersteigt ein Sonnenstrahl,
Scheint in feenhaftem Glanze
Rings zu ruh'n das ganze Thal.

So in dunkeln Leidensnächten,
Wenn sich deinem trüben Blick
Zeigt ein matter Hoffnungsschimmer,
Glaubst du gleich an nahes Glück.

Fliehe drum aus meinem Leben
Trügerisches flackerlicht,
Reißt nur tiefer meine Wunden,
Tiefer, — aber heilst sie nicht.





Trost.



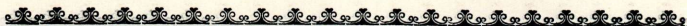
Klage nicht dein Weh den Menschen,
Schließ es tief in deine Brust;
Du zerstörst mit deinem Weinen
Ihnen manche junge Lust.

Trost wird dich auch nimmer laben,
Den dein Klagen dir erseht;
Nur ein unerbeten Trösten
Sanft zum wunden Herzen geht.



Versunkene Poesie.

Fwig strahlen gleich Sternen,
Der Dichter gewaltige Namen.
Ihre Werke verbleiben den Enkeln
Ein herrlich Vermächtniß.
Doch vergessen wohl ruht,
In weltverborgenem Winkel
Mancher Müden Gebein,
Die auf die Stirne geküßt
Mit glühender Lippe
Der Genius,
Denen im Busen lebte
Die Kraft zu gewaltigem Schaffen —
Und doch sanken sie stumm hinab
In des Grabes
Ewiges Dunkel.
Denn nie kam der Moment,
Der die göttlichen Funken entlockte,
Der das Glühen im Busen
Geschürt zur gewaltigen Flamme.
Denn nicht allen entriß das Schicksal



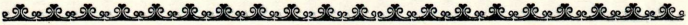
Die treuesten Freunde,*)
Daß sie, wie Moore, hernach
Sangen unsterbliche Lieder. —
Allen nicht ward es vergönnt,
In des Kerkers düsterem Brüten
Zündende Blitze zu wecken,
Die rings den Erdkreis entflammten,
Wie ihn entflammt dereinst
Frankreichs herrlichster Sohn.***) —
Allen nicht raubte der Pöbel
Mit gierigen Händen die Blüten,
Die aus des Jünglings Brust
Zagend an's Licht nur getreten,
Um sie mit Hohngelächter
Im Kot des Marktes zu wühlen;
Bis in flammendem Zorn
Der schlafende Genius auffuhr,
Bis, ein verwundeter Löwe,
Der stolzeste Brite***)
Zum Streit sprang.

*) Robert Emmet.

**) Mirabeau, der als bloß politischer Schriftsteller eigentlich nicht ganz hier hereinpaßt.

***) Byron.





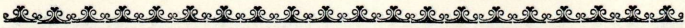
Auf ein Album.

— • —

Es ist ein Buch, in das hineingetragen
Die Freunde, die das Leben dein begleitet,
Was sie dir rieten in des Kampfes Tagen,
Ein Talisman, der sicher dich geleitet.

Es ist ein Buch, in dem sie selber ruhen
Mit ihres Herzens innigstem Gefühle;
Das dir erschließt ihr Denken und ihr Thuen,
Ihr Bild dir rettet aus dem Weltgewühle.



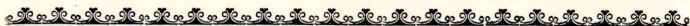


Die Poesie.

— . . —

Es ist die Poesie ein treuer Freund,
Ein guter Tröster
für den wunden Busen.
Es treten Menschen,
Die in fernen Zeiten
Gelebt, geliebt,
Gelitten und gedacht,
Heran zu dir
Und sprechen Trost dir zu,
Tief aus den Tiefen ihres eig'nen Herzens,
Wie nur das Lied
Zu sagen es verleiht.






Der größte Fluch ist der Fluch deines „Selbst“,
Den das Schicksal dir mitgegeben.
Wohin du auch wanderst, wohin du fliehst,
Du entfliehst „Dir“ nimmer im Leben.






Für fremdes Leben in den Tod zu gehn,
Ist das nicht auch ein schönes Aufersteh'n?

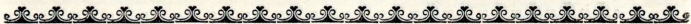




Meinen Eltern.

Das Angedenken an der Eltern Tugend,
Die vor uns leuchtete seit frühester Jugend,
Es ist das Schönste, was sie uns gegeben,
Uns hinterlassen für das ganze Leben.





Frühling.

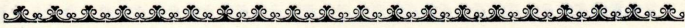
— o —

Ich wand're den rauschenden Bach entlang;
Hoch über mir schmetternder Lerchengesang,
Hoch über mir schimmernder Sonnenschein —
Und tief im Herzen das Bildnis dein!

Sanft weht der Wind über tauenden Schnee, —
Er streichelt kosend manch' blinkenden See,
Er streicht mir die Wange, die feurig erglüht
Vom Frühling, der draußen und drinnen erblüht.

Du herrliche Werdekraft der Natur,
Wie schaffst du jauchzend in Wald und Flur!
Du hast das Herz mir mächtig entfacht,
Daß in tollem Jubel der Frühling ihm lacht.





Ein Sonntagag.

— • —

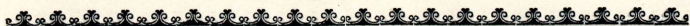
Tief im Walde ruht der See,
Rings von Schilf umfangen;
Sonnenmüde in die Flut
Weidenzweige hängen.

Auf der Wellen leichtem Spiel
Schwimmt ein kleiner Achen. —
Klingend über's Wasser zieht
Helles Silberlachen. —

Und du schaust mich schelmisch an,
Grübchen in den Wangen,
Hast mit deinem Zauberblick
Ganz mein Herz gefangen.

Schweigend seh' ich in die Glut
Ihrer lichten Bläue,
Tief in meiner Brust das Herz
Schmiedet — Treue — Treue.





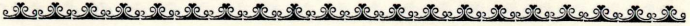
Die Menschen, die immer sagen:
„Der Himmel wird Helfer sein!“
Die leben gewöhnlich alle
fröhlich in's Blaue hinein.





Mürrisches Wesen, dich haß ich zumeist,
Weil du des Hauses Frieden entweihst,
Denn nur ein mürrischer Mut im Haus
Treibt uns die Sonne des Glückes hinaus.





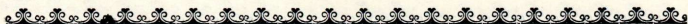
Wohl hab' ich oft das Glück gefunden . . .



Wohl hab' ich oft das Glück gefunden
Im Klee und am Syringenstrauch;
Das Wunderglück des Erntefeldes,
Die Doppelähre, fand ich auch.

Doch ist es sonst mir nie begegnet
Auf meines Lebens Wanderzug; —
Am Grabe meines Erdenglückes
Hab' weinen müssen ich genug.





Das Blumensträußchen zerbrach mir heut'

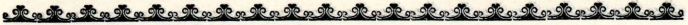


Das Blumensträußchen zerbrach mir heut',
Das liebend du einst mir gegeben.
So schwand ja auch längst dein Lieben dahin; —
Ich wandre verlassen durch's Leben.

Ich wandre allein und trage den Staub,
Der einst als Blumen geschimmert,
Als letztes, kleines Heiligtum
Vom Glück, das längst mir zertrümmert.


Der Staub wird das wunde Herze mein
Ja nimmer lassen gesunden',
Bis daß ich im staubigen Felde dereinst
Die ewige Ruhe gefunden.





Du warst es,
Als ich von dir lassen wollte,
Die mich nicht ließ. —
Du warst es,
Als ich nicht mehr von dir konnte,
Die mich verstieß.



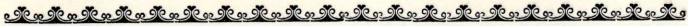


Winterabend.

Die Ofenthüre zittert
In lustigem Flammenschein.
Der Duft des brennenden Holzes
Zieht warm ins Zimmer herein.

Von rothbedecktem Tische
Strahlt trauliches Lampenlicht,
Das sich an buntem Nippzeug,
Braunrahmigen Bildern bricht.

Ich drücke die Füße tiefer
Ins Bärenfell hinein,
Denn grimmig über die Felder
Hört man den Schneesturm schrein.



Kaft heulen den alten Gesellen,
Sein Wüten stört uns nicht,
Ob auch im Enarrenden Forste
Manch trotziger Riese bricht!

Wir sitzen still beieinander
Im alten Vaterhaus,
Kein Wunsch und keine Sehnsucht
Zieht in die ferne hinaus.

Denn hinter den eisigen Blumen
Des fensters, zur Winterzeit,
Dehnt ihre leuchtenden Blüten
„Nordländische Traulichkeit“.



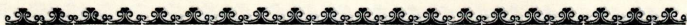
Die Schlachtenjubiläen 1895.

Große feste voller Prunk und Glanz,
Große feste werden rings begangen,
Saget an, wer wob den Ruhmeskranz,
Den ihr neubelaubt, heut aufgehangen?

„Schlachten find's, die ruhmvoll wir errungen,
Deren Glanz uns nimmer soll vergehn;
Wie die Feinde glorreich wir bezwungen,
Ewig soll's durch uns're Lieder weh'n!“

Schlachten find es, blut'ges Menschenmorden,
Deren jubelnd heute ihr gedenkt —
Und ihr prahlet mit dem Kreuzesorden,
Den ein blutig Handwerk euch geschenkt?

Ewig wollt ihr jenen finstern Ruhm,
Der aus Haß und Qual und Leid gewoben,
Als das reinste, schönste Heldentum,
Euren Söhnen, euren Enkeln loben? —

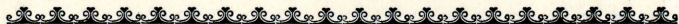


Lasset ab von solchen festes Pracht,
Disharmonisch klingt's zu jenen Leiden,
Die am Tag der wilden Völkerschlacht
Manche Brust durchhebeten beim Verscheiden.

Disharmonisch klingt's zu jenem Schmerz,
Den die Mutter, den die Brant empfunden,
Als mit grimmer Kralle tief in's Herz
Ihr der Krieg gerissen ew'ge Wunden. —

Trauernd denkt an jene Zeit zurück, —
Nur dem Frieden sollt ihr Lorbeer spenden!
Streut ihr Weihrauch eit'lem Schlachtenglück,
Nimmer wird der Haß der Völker enden.





Opfening.



Wendest du auch kalt und lieblos
Jetzt von mir dein Angesicht;
Brachst du einst durch finstre Wolken
Doch wie mildes Sternenlicht.

Warfst auf meine dunkeln Bahnen
Deiner Liebe warmen Schein,
führtest mich aus wildem Leben
In der Schönheit Tempel ein.

Darum darf ich nimmer zürnen,
Daß du von mir dich gewandt,
Einen Glücklichen erkoren
für die hoheitsvolle Hand.

Mag er ewig sein dich nennen,
Lebst du nur im Sonnenschein,
fällt auch in mein stilles Leben
Milder Sonnenglanz hinein.





Am Neujahrmorgen 1896.

—•—

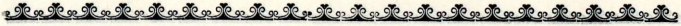
Laf mit den klingenden Neujahrglocken,
Freude erhellen den düsteren Blick!
Streifte auch eisiger Hauch deine Locken,
Neues Jahr bringt dir neues Glück.

Neues Jahr bringt dir neue Freuden,
Schau nicht zurück auf vergangenes Leid,
Laß mit den Schatten des alten scheiden,
Was dir den Frieden der Seele entzweit!

Sieh, schon leuchtet die Morgensonne
Schimmernd in Blumen von eisiger Pracht!
Öffne das düstere Auge der Wonne,
Strahlend ist rings das Jahr erwacht!

Flieht es auch heute nur eisige Blätter
In der Sonne frostigem Glanz,
Drückt es in blauendem Frühlingswetter
Bald auf die Stirn dir den Rosenkranz.





Dem Sieger.

Du blickst so stolz auf mich herab,
Weil du den Sieg davongetragen,
Weil du im Kampf ums Lebensglück
Mich wieder in den Staub geschlagen.

Doch brüüste dich nicht deines Sieg's!
Du hättest nimmer ihn errungen,
Wenn nicht ein stärkerer Genosß
Für dich sein reines Schwert geschwungen.

Der sich auf meine Bahn gestellt,
Wann je ich meiner Lust gewährte.
Es ist „der Schmerz um anderer Leid“,
Nie widerstand ich seinem Schwerte!



Ex bibl. univ. Dorp.

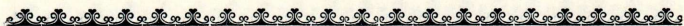


Sin Appell.

Es rief der Abt Sieyes dereinst:
„Zehntausend wollen prassen! —
Von den Zehntausend sollen sich
Millionen treten lassen?“

Und über Frankreich braust' es hin
In zügellosen Wetterern;
Was ein Jahrtausend auferbaut,
Es mußte jäh zerschmettern.

Was einst geherrscht, erlag dem Beil
Erwachter Sklavenbände,
Die ihres Aufruhrs Fackel schwang
Weithin durch alle Lande.



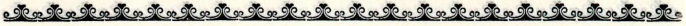
Ein Ringen gab's, verzweiflungsvoll,
Das Glück sich zu erjagen.
Gar manches königliche Haupt
Ward in den Staub geschlagen.

Doch nimmer ward der Preis erkämpft,
Um den die Menschheit flehte.
War je des Blutes roter Schein
Des Glückes Morgenröte? —

Schon ein Jahrhundert schwand dahin,
Uns blieb das harte Ringen.
Zu euch, die ihr im Reichtum praßt,
Soll drum mein Rufen dringen.

Es klinge gellend euch in's Ohr:
„Millionen müssen leiden,
Wenn ihr, Zehntausend, schwelgen wollt
In zügellosen Freuden!“

„Drum steigt herab aus stolzer Burg,
In die ihr euch verschlossen,
Und wappnet euch zum alten Kampf
Mit edleren Geschossen.“



Ergreift der Liebe reines Schwert,
Schwingt hoch des Mitleids Fahnen
Und helfi der kampfesmüden Schar
Den Weg zum Glück sich bahnen!

Daß endlich von dem Erdenrund
Sich Haß und Elend wenden
Und wir im Sonnenglanz des Glück's
Der Menschheit Weg vollenden!"





Sichendorff.

Es dringt ein helles Singen
Aus grünem Tannenhain;
Dort sitzt ein greiser Harfner,
Beglänzt vom Abendschein.

Der lockt aus seiner Laute
Gar wundersamen Klang,
Daß es wie Waldesrauschen
Erklingt und Lerchensang.

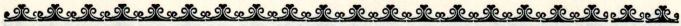
Dazu wie Wanderlieder,
Wenn nach dem Süden hin
Hoch durch die blauen Lüfte
Die Wandervögel ziehn.



Mich treibt ein tiefes Sehnen,
Dem Klange nachzugehn,
Um immer bei dem Alten
Im Waldesgrund zu stehn.

Daß seine Lieder bannen
Den lauten Lärm der Welt,
Daß tiefer Waldesfrieden
Auch mich umfangen hält.





Letzte Bitte.

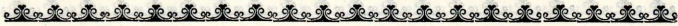


Mutter, wenn im Mai die Knospen
Ueber meinem Grabe springen
Und als Gruß zu euch nach oben
Lichte Frühlingsblüten dringen,

Wind ein Kränzlein daraus Mutter
Und, wenn froh die Kirchenglocken
Sie zur schönsten Feier rufen,
Seg's ihr in die braunen Locken! —

Wollt' ihr einst am Hochzeitsfeste
Gerne weih'n mein junges Leben! —
Mutter, was ich bringen kann,
Sei auch dann ihr hingegeben!“



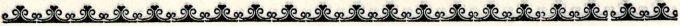


Homer.

Auf meines Lebens irrem Gang
Bleib du mir stets zur Seite,
Bleib in der Leiden hartem Drang
Mein tröstendes Geleite!

Laß deine milde Sonne stets
Auf meinen Pfad sich gießen,
Laß aus dem ew'gen Schönheitsborn
Mich immerdar genießen!





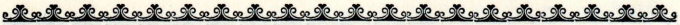
September.



Schon blühen die Rosen zum zweiten Mal,
Golden schimmern die Bäume,
Silberne Fäden in blauender Luft
Weben flüchtige Träume.

Unter den Ranken des wilden Weins
Sitz ich und atme die Düste,
Die der segenspendende Herbst
Führt in die sonnigen Lüfte.





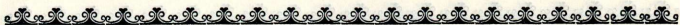
In Heiligensee.



Reichtest mir, Heimat, den Becher
Deiner Schönheit und Pracht,
Hast dem durstigen Zecher
Herrliche Laber gebracht!

Willst du in dunkelen Zeiten
Hellen den finsternen Blick,
Laß deine Augen gleiten
Ueber dies lachende Glück!





Grün, Blau, Weiß.



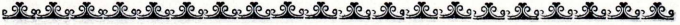
Von den drei Farben in unserem Band
Hab' ich der zweiten den Preis erkannt.
Blau, der ewigen Treue Bild,
Strahlst mir, als schönste, aus unserem Schild!

Mag auch im wilden Sturme der Zeit
Hoffnung uns schwinden, die flüchtige Maid,
Nimmer soll schwinden, wenn alles schwand,
Treue, die Freunde mit Freunden verband!

Prangt auch die Ehre in strahlendem Glanz,
Wand sie nur eisige Blumen zum Kranz,
Nimmer erwärmt ihr frostiges Licht,
Wenn nicht die Treue sie leuchtend durchsicht!

Treu zu einander und treu der Art,
So wird das heiligste Gut uns gewahrt,
Das uns die Väter erkämpft und geweiht,
Ueberdauert die Stürme der Zeit.





Ist es denn schwer hinabzusinken,
Um dort, von allem Schmerz befreit,
Aus stillem Friedensborn zu trinken
Der ew'gen Ruhe Seligkeit?



Schwerer Kampf ist auszukämpfen

Schwerer Kampf ist auszukämpfen
Auf der kurzen Lebensbahn,
Selten sieht ein müder Streiter
Den ersehnten Frieden nah'n;

Denn es stellt sich uns entgegen
Hartes Fördern, wilde Lust.
Draußen ist's so schwer zu siegen,
Schwerer noch in eig'ner Brust.

Aber bist du aus den Banden
Deiner Leidenschaft befreit,
Hat sich Herz und Geist versöhnet
Nach verzweiflungsvollem Streit;

Dann ist für die bittern Stunden
Dir ein schöner Preis erblüht
Und das Glück hast du gefunden:
Weltversöhnendes Gemüt.





September 1896.

(Meinem Vater.)



Auf des Winters weißbereiften Matten
Schon der Sonne scheidend Rot verglüht;
Nieder senken sich des Abends Schatten,
Still der letzte Tag von hinnen zieht.

Wieder hat ein Jahr den Kranz gewunden:
Blühen, Welken, starre Winterruh. —
Meines Lebens lichte Morgenstunden
Wand ich trauernd seinem Kranze zu.

Denn du bist von mir hinweggegangen,
Der mir alles gab, was irgend mein.
Als ich dich zum letzten Mal umfangen,
Da erblich der Jugend Morgenschein.





Mehr drückt uns ein Leid
Auf sonnigen Matten;
Je heller das Licht,
Um so tiefer die Schatten.





Thatenlos nach außen hin
Zieht so mancher durch das Leben,
Der sich inneren Gewinn
Wußte aus dem Strom zu heben.





Narcisz.


—•—

Du weinst, weil sie der Tod dir nahm!
Ach, leicht sind deine Schmerzen!
Du hast ein unentweih'tes Bild
Gerettet dir im Herzen.

Mein Lieb! — Es tanzt im Königschloß!
Die Perlen glitzern und gleißen —
Es lacht ihr strahlendes Angesicht.
Ich bin — Narcisz geheiß'n.





ft hat nur ein einzig Urteil,
Das du unbedacht gesprochen,
Weil's das Maß der Leiden füllte,
Ein verzweifelnd Herz gebrochen.





Es trug wohl mancher einen Schatz;
Gern wollt' er ihn der Mitwelt geben,
Doch fehlte eine liebe Hand,
Die ihm geholfen ihn zu heben.





Hartes Leben gieb mir Kraft. .

—•—

Hartes Leben gieb mir Kraft,
Das zu überwinden,
Was ich einst in meiner Brust
Ruhig ließ entzünden.

Was ich voller Zuversicht
Weiter ließ gewähren,
Bis es nimmer, nimmer nun
Stillen meine Zähren!

Zog hinaus in weite Welt,
Ruh' mir zu erjagen.
Eilend rauscht die Zeit vorbei:
Eine flucht von Tagen.



Und es ging manch' wilder Sturm,
Galt manch' heißes Kämpfen,
Doch den Schmerz in meiner Brust
Konnten sie nicht dämpfen.

Und vergeblich bleibt mein Fleh'n,
Mein verzweifelt Ringen,
Nichts auf weiter Erde kann
Meinen Schmerz bezwingen!





Du wogende Brust der Erde.



Du wogende Brust der Erde,
Du herrlich rauschendes Meer,
Laß brausen deine Lieder
Gewaltig um mich her!

Daß sie den Schmerz betäuben,
Der meinen Busen engt,
Im Sturme der Verzweiflung
Von Land zu Lande drängt.

Verbannt und ausgestoßen
Von Lieb und Erdenlust,
Werf ich mich ruhelehzend
An deine weite Brust!





Bis in's Mark der Knochen.

—•—

Bis in's Mark der Knochen
Hab' ich deine Kraft
Ganz erfahren müssen,
Wilde Leidenschaft.

Hast hinabgeschleudert
Mich in deinen Schlund,
Wo das Herz im Busen
Sehnte todeswund. —

Doch es ist zersprungen
Und versunken nicht,
Denn ihm blieb die Sehnsucht
Nach dem Sonnenlicht.



Das zum Aufwärtsstreben
Wieder heute Kraft,
Bis es aus der Tiefe
Sich emporgerafft;

Und es näher, näher
Jenem Ziele strebt,
Wo sich Reinheit, Schönheit
Wundervoll verwebt.





Beim Abschied.

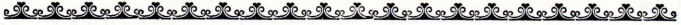


Bleib' du der Anker, der mich hält,
Droht mich die Tiefe zu verschlingen!
Zerfallen mit der ganzen Welt,
Laß Rettung mich durch dich erringen!

Zieh nicht die Hand aus meiner fort
Und steh zu mir im Lebensdrange,
Dann hab' ich einen Ruheport,
Nach dem ich sehrend heimverlange.

Ich weiß, wie auch die Segel schwellt
Die Hoffnung, die mich treibt zur ferne,
Das alles thatenlos zerschellt,
Eischt mir das Licht auf deinem Sternel





An ***



Du warst der Spiegel,
Der das Sonnenlicht
In seinem Antlitz fing
Und mir dann brachte,
Das sonst in meine Zelle
Nimmer fiel.





März.



Die Tannen rauschen
Und die Lerchen singen,
Die Schollen bersten
Und die Wogen klingen,
Ein weiter Wasserspiegel
Deckt die Au
Und lacht im Sonnenlicht
In's Himmelsblau.





Bagem Liebchen.

—•—
Was schrickst du zusammen?
Glaubst du denn nicht,
Daß ich die Flammen
Kann bannen zum Licht?

Bannen zum Licht,
Das das Leben erhellt,
Wenn wir's durchwandern
Treulich gesellt?

Reich drum die Lippe
Zu feurigem Kuß!
Beu unserm Leben
Den freudigsten Gruß!

Wird doch die Liebe
Uns immerdar sein
Warm, wie die Sonne,
Und hell, wie ihr Schein!





Sinem Toten.

—•—

I

Als fort du mußttest in die ferne geh'n,
Sprachst du so hoffnungsvoll: „Auf Wiederseh'n!“ —
Wir dachten: eine Frage ist's der Zeit.
Und eine Frage ward's der Ewigkeit.

II

Wohl sinkt das Edle oft in blut'ger Schlacht,
Denn roher Sieg wird selten ihm gebracht,
Doch strahlt hervor aus seiner Todesnacht
Der Preis, um den es rang, in stiller Pracht.





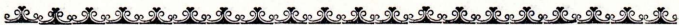
Wenn du zu leisten nichts vermagst. . . .



Wenn du zu leisten nichts vermagst,
Wenn alles dir zerbricht,
Am Werte deines Lebenslaufs
Verzweifle dennoch nicht!

Eins kannst auch du, ring' um den Preis,
Er bringt dir Palmen ein:
Im wilden, harten Lebensstreit
Bleib' wie ein Kind so rein!





Wanderleben.

—•—

Hie ihr in ruhigem Gleichmaß
Wandelt auf stillen Bahnen
Durch's Leben,
Ihr wißt ja nicht,
Wie dem ruhlosen Wanderer,
Der in ewigem Abschiednehmen
Stückwerk muß reißen an Stückwerk,
Traurig das Leben enteilt.
Müde sieht er die Teile
Verlorenen Lebens
Rollten zum Abgrund,
Während ihm selbst
Stückweis zerbricht
Das Herz.





Im Bremer Ratskeller.

—•—
Im Keller zu Bremen
Sitz' ich allein,
Im Glase schimmert
Apostelwein.

Er lag im Dunkel
Zweihundert Jahr,
Doch glänzt er heute
So sonnenklar

Sei das ein Zeichen,
Alter Gesell,
Daß auch mein Leben
Wird sonnenhell!

Es war so frostig
Und dunkel bisher. —
Auf rostige Zukunft
Trink ich dich leer!





Auf altem Wege.

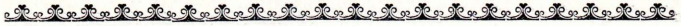


Wenn ich die lust'gen Stiegen kumm
Empor zu meinem Liebchen,
Wie froh ging früher es hinan
Zu ihrem kleinen Stübchen.

Und immer höher schlug das Herz,
Je höher ich gestiegen —
Und mit des hellen Glöckleins Klang
Wollt's aus der Brust mir fliegen. —

Doch heute schleich ich still hinauf,
Kalt ist das Herz geblieben;
Was ich dereinst für ewig hielt,
Erstorben ist mein Lieben.





Rhein und Riviera.



Wenn an des Rheines Borden
Die Uge, rebumfränzt,
Zu jugendfrohem Träumen
Dir gold'nen Wein credenzt,

Trinkst du aus lichter Schale,
Die dir die Meerfei bent,
Am blauen Strand Italiens
Selge Vergessenheit.





Eigene Schuld.



Wenn einen Fehltritt du gethan
Und tiefe Reue auch empfunden,
Wird dir noch mancher Zweifel nah,
Nur langsam deine Brust gesunden.

Läßt dich ein anderer Schmerzen tragen,
Wohl nahen bitt're Leidensstunden,
Doch, die du selber dir geschlagen,
Das sind die allertiefsten Wunden.





Es muß ein Zweck im Leben sein,
Sonst würd's uns nicht gegeben sein.
Wohl ist es eine harte Auf,
Die jeder selbst sich knacken muß.
Und kommt man auch nicht hier zum Kern,
So wird er uns auf anderm Stern.





Spartanische Sitte.



Deine Söhne, Sparta,
Deren Blut
Bei den Thermopylen
Glorreich ruht,

Haben dir erstritten
Für alle Zeit
Unverwelflich hellen
Ruhm der Tapferkeit.

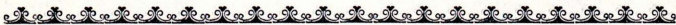
Doch noch schönern Lorbeer,
Als die stolze Schlacht,
Hat dir deine Sitte,
Sparta, eingebracht,



Daß ein Erdenpilger
Mit gebleichtem Haar
Jedem deiner Söhne
Heilig war.

Dieses bleibt ein Denkmal,
Das so schlicht beweist,
Daß sie tief verstanden,
Was „Leben“ heißt.



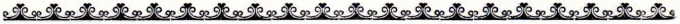


Stille.



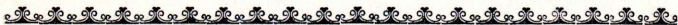
Wenn dir dein Lebensglück zusammenbrach,
Und neue Scherben schafft ein jeder Tag,
Die deine Hand dir nimmer fügen kann,
Dann fängt des Herzens stilles Dulden an; —
Und, was das Schicksal immer bringen mag,
Du harrst geduldig auf den letzten Tag.





Sieh, dein Schatten will ich sein,
Schützend immer dich geleiten,
Wo dir fehlt des Lichtes Schein,
finst're Mächte mit dir streiten.





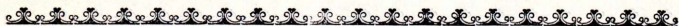
Ver, ist hart sein Lebenskampf,
Stets muß mit dem Nachbar rechten,
Schuf sich in der Brust nicht Raum,
Ihn verborgen auszufechten.





Warum sich wohl die linke Hand
So selten nur zum Handeln fügt?
Ist gar am Ende das der Grund,
Weil sie dem Herzen näher liegt?





Irrtum.



Ihr glaubt die Sehnsucht, die mich verzehrt,
Aus meiner Brust zu bannen,
Wenn ihr den lockenden Bildern wehrt,
Die meine Träume erfassen.

Doch glühende Sehnsucht wird nimmer gebannt
Durch euer kaltes Schweigen;
Sie wird, wenn sie nicht Erfüllung fand,
Zu Grabe mit mir steigen.





Giefer Schmerz.



Wenn ich zum Tode traurig war,
Zu einem Freunde eilte,
Daß er, was unerträglich war,
Mit seinem Freunde teilte.

So blieb mir doch die Lippe kalt,
Und nimmer konnt ich's sagen,
Und mußte ohne Trost und Halt
Allein es weiter tragen.

Und dazu kam, daß Freund auf Freund
Sich langsam von mir wandte,
Weil jeder, wie es allen scheint,
Mich kalt und fühllos nannte.





Am Fenster.

—o—

Durch schwarze Aeste ins stille Land
Schaue ich träumend hinein.
Unten die Wasser im Wiesengrund
Glänzen im Abendschein.

Tannenwipfel am Horizont
Tauchen in rosiges Licht.
Eine leuchtende Straße, der Fluß,
Durch die Wälder bricht.

folgte einst der schimmernden Bahn,
Die aus des Chales Ruh
Durch die fernen Lande zieht
Brausendem Meere zu.



Rang, ein frischer Wandergesell,
Kühnen Mutes nach Glück.
Doch, ein müder, einsamer Mann,
Kehrte ich zurück. —

Durch schwarze Nester ins stille Land
Schau' ich träumend hinein —
Und in tiefe Nacht verflammt
Rings der Abendschein.





Dies der gewohnte Lebensweg
Von allem Alltagspaß:
Erst steckt es seinen Kopf durchs Joch,
Dann in den Habersack.





Verfehlter Beruf.



Suchst deine Jugendneigung du
Im Busen zu beschwören,
Ach, durch dein ganzes Leben hin
Wirst du ihr Locken hören.


Ein tiefes Sehnen wird dich fort
Von deiner Arbeit ziehen
Und Frieden, wie du auch gekämpft,
Wird nimmer dir erblihen.



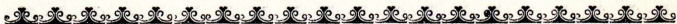


Frage.



or Jahrtausenden da galt die Kraft
Als des Menschen höchste Eigenschaft.
Unde Zeiten gingen drauf in's Land
Und den Vorrang hat nun der Verstand. —
Ist es möglich, daß die Zeit erblühte,
Wo den Preis erränge Herzensgüte?



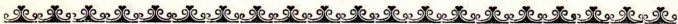


Das Nærodal in Norwegen.



Mannen, wie Lanzen von Riesenhand
In die ragenden Felsen gesandt;
Blöcke, die sie in wildem Streit
Wütend herab von den Höhen gestreut;
Drüberhin schäumend des Bergstroms flut,
Wie ihres Jornes verrauchende Glut.





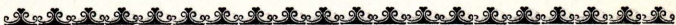
Es war einmal.



Starb auch die Jugendliebe
In deinem Busen längst,
Der morgenhellen Stunden
Du immerdar gedenkst.

Sie zittert durch dein Leben,
Ein gold'ner Sonnenstrahl;
Und wie von holdem Märchen
Sprichst du: „Es war einmal“





Januar.



Ging eben über beschneite Wiesen.
Die Sonne lachte. Die Winde bliesen.
Die Sonne machte ein Frühlingsgesticht,
Aber die Winde gefielen mir nicht.
Pfeifend kamen sie her von Ost,
Herbe umfing mich der Winterfrost.
Daß ich gerne in's Zimmer trat,
Mir die böse Gefolgschaft verbat.

Januarfrost und Windesbrausen,
Ich ließ sie treiben ihr Wesen draußen,
Aber den glänzenden Sonnenschein,
Den nahm ich zu mir in's Zimmer herein.
Dort huschte er über die blanken Dielen,
Mußt mit den lachenden Kindern spielen;
Hüpft' um die Blumen und füllte die Luft
Mit Goldblat- und Hyacinthenduft.





Langsam sinken meine Tage. . . .



Langsam sinken meine Tage
Wie des Herbstes gold'ne Blätter,
Die zur Erde niederschweben
Still bei sonnenklarem Wetter.

Nach des Frühlings wilden Stürmen
Endlich, endlich Seelenfrieden!
Und in heitrer Ruhe trinke
Ich den Rest, der mir beschieden.





Warum senkt in Grabestiefen. . . .

— 3 —

Warum senkt in Grabestiefen
Eure Toten, ihr, hinein?
Tempel baut auf freien Bergen,
Ueberglänzt vom Sonnenschein!

Daß die Asche eurer Lieben,
Die geläutert Feuersglut,
Nur bedeckt vom Blau des Himmels,
Dort in heiterm Frieden ruht.

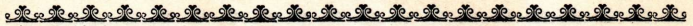
Daß, wenn an den Tod wir denken,
Wir nicht Grabesdunkel sehn,
Sondern uns're Blicke gleiten
Ueber lichte Tempelhöhn.





Heber das Brett, wo die Bücher stehn,
Glänzende Sonnenstrahlen gehn.
Tanzen lustig hin und her,
Schimmern auf Uhland, Goethe, Homer.
Denn die Sonne vergaß es nicht
Wie einst sie liebten das Sonnenlicht.
Zeigt mit güldenen Fingern darauf.
Als wollte sie sagen: „Schlagt sie nur auf!
Denn schaut ihr in die Bücher hinein,
Strömts euch entgegen wie Sonnenschein;
Und, bin ich selbst hinter Wolken gebannt,
Dort wandert ihr durch ein sonniges Land“.





Ward, was ich sehnsuchtsvoll erhoffte,
Mir auch zerschlagen vom Geschick,
Stets woben noch die Sonnenstrahlen
Ein neues Hoffen auf das Glück.

